Ex Bibliotheca Seminarii clericalis Passaviensis ad S. Stephanum.

Hist. eccl. ~~312~~ 453

Bibliotheca
seminarii clericalis
PASSAU

Jos. Haasreiter.
Domcapitular.
1778.

Hist. eccl. 453
I en

Die Lebensgeschichten der Heiligen.

Erster Band.

Bibliotheca
seminarii clericalis
PASSAVI

Die Lebensgeschichten der Heiligen auf alle Tage des Jahrs

mit

Uebungen und einem Gebete am Ende einer jeden Lebensgeschichte; nebst einem Unterricht über die beweglichen Sonn- und Festtage, über die Verehrung und Anrufung der Heiligen, und Verehrung der Reliquien und Bilder.

Erster Band.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU

gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler, k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1783.

07 NCE 148-1

Bischöfliche Bibliothek • Passau

a

Vorrede.

Die Lebensgeschichten der Heiligen hat man allzeit mit einer Art von hinreissender Begierde gelesen. Man vertieft sich ganz leicht bei Erzählung der Kämpfe, die sie wider die Feinde des christlichen Namens, oder wider ihr eignes Fleisch aushalten mußten: und wir sehen in der Kirchengeschichte, daß diese Lesung zur Bekehrung auch der verstocktesten Sünder oft beigetragen hat.

Was mehrere grosse Männer über diesen Theil der Kirchengeschichte mit vieler Klugheit und Genauigkeit gesammelt haben, und viele Bände ausmacht, erscheint hier in solcher Kürze, daß es auch der gemeine Mann sich beischaffen kann.

Weil nur allein die Wahrheit erbauen kann, so hat man Sorge getragen, nur aus den reinsten Quellen zu

schöpfen; und alles beiseits gelassen, womit die fromme Leichtgläubigkeit die übrigen Legenden, welche man noch in mehreren Häusern antrifft, vormal angefüllet hat.

Und weil die häuslichen Beispiele einen ungemeinen Reitz haben; so hat man alle vaterländischen Heiligen angeführt, derer Geschichten immer das Gepräge der Gewißheit und Erbaulichkeit hatten.

Um sich aber das Lesen der Lebensgeschichten der Heiligen nützlich zu machen, muß man das gewöhnliche Vorurtheil ablegen, kraft dessen man die Heiligen als Menschen einer andern Art ansieht. Man will nicht glauben, daß sie eben so schwach, eben den Leidenschaften und Gebrechlichkeiten, als wir, unterworfen waren. Man schmeichelt sich, ich weiß nicht aus was für einem Grund, es sey nicht nothwendig eben so viel zu thun, als sie, um zu eben dem Zweck zu gelangen; ihre Tugenden, ihre Bussen und Strengheiten seyn heut zu Tage über die Kräfte der menschlichen Natur; endlich, Gott verlange von uns nicht, was er von ihnen foderte.

Bei

Vorrede.

Bei Lesung der Lebensgeschichten der Heiligen, ist es eben nicht immer nöthig, daß man sich alles, was man liest, nachzuahmen vornehme. Es hat ausserordentliche Wege gegeben, durch welche es Gott gefiel, einige seiner Diener zu führen: diesen dürfen gemeine Christen eben nicht folgen, wie man es im Buche sorgfältig angemerkt hat. Aber, ihre Liebe Gottes, die über alles war; ein abgetödtes Leben; eine der Grösse der Sünden angemessne Busse; die Flucht alles dessen, was an die Welt bindet, und sich zum Himmel zu erheben verhindert; die Demuth; die Geduld; die Verachtung der Reichthümer: mit einem Worte, die Ausübung alles dessen, was im Evangelium geboten ist; dieses ist, was Menschen zu Heiligen gemacht hat: dieses betrifft die Christen aller Zeiten, jedes Geschlechtes, jedes Standes. Dieses muß man also nachahmen, wenn man an ihrer Glückseligkeit Theil nehmen will.

Kaspar Karl,
k. k. Direktor des theologischen Studiums in Ollmütz.

Verzeichniß

der

beweglichen Feste,

woven in diesem Theile zuerst gehandelt wird.

	Seite
Der Sonntag	VII.
Der Advent	XIII.
Die vier Quatember . . .	XIX.
Die Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima .	XXIII.
Der Aschenmittwoch . . .	XXV.
Die Faste	XXX.
Der Palmsonntag . .	XXXVIII.
Der Gründonnerstag . . .	XLII.
Der Charfreitag . . .	XLVIII.
Der Charsamstag . . .	LIV.
Der Ostersonntag . . .	LXIV.
Die Bittwoche	LXX.
Der Auffahrtstag . . .	LXXV.
Der Pfingstsonntag . . .	LXXVII.
Der Dreifaltigkeitssonntag . .	LXXX.
Das Fronleichnamsfest .	LXXXIII.
Das Kirchweihfest . . .	XCI.

Die

Die beweglichen Feste.

Bewegliche Feste nennt man diejenigen, welche im Kalender keinen festgesetzten Tag haben; sondern vom Laufe des Monds abhangen, und jedes Jahr früher oder später fallen.

Das vornehmste aus diesen Festen, nach welchem sich alle übrigen richten, ist Ostern, welches allzeit am Sonntage nach dem Vollmond, da im Frühjahr Tag und Nacht gleich ist, gefeiert wird. Daher kömmt es, daß die Faste und die übrigen Feste, welche an gewissen Tagen vor oder nach Ostern gefeiert werden, alle Jahre auf einen andern Tag des Monats fallen, obschon ihnen ihr Tag in der Woche bestimmt bleibt.

Der Sonntag.

Wie man den Sonntag heiligen soll.

Um zu wissen, was dies heisse, den Sonntag heiligen, darf man nur auf die Worte des dritten Gebotes Gottes Acht geben: Sechs

Tage wirst du arbeiten; der siebende ist der Ruhetag des Herrn. Da wirst du nicht arbeiten, weil ihn der Herr gesegnet und geheiliget hat.

Die Werke der Gottseligkeit und der Religion machen bei der Heiligung des Sonntages die Hauptsache aus. Die Ruhe des Leibes und die Unterlassung aller knechtischen Arbeit ist nur ein Mittel, uns zu diesem Zweck zu führen; das ist, Gott befiehlt uns die Wochenarbeiten nur deswegen zu unterbrechen, aufdaß uns nichts von den Werken der Gottseligkeit abhalte: denn Gott verlangt keine müssige Ruhe: eine solche Ruhe thut zwar dem menschlichen Leibe wohl, ehret aber Gott nicht; ja sie ist oft lasterhafter als die Arbeit; und es giebt nur gar viel Christen, für welche die Ruhe des Sonntages, der Gott zu ehren bestimmt ist, zur Gelegenheit wird, ihn an diesem Tage mehr als an den sechs andern Wochetagen zu beleidigen.

Den Tag, den sich Gott vorbehalten hat, heiliget alles dasjenige, was sich auf seinen Dienst, und auf die ihm höchst schuldige Verehrung bezieht. Alles, was davon keinen Theil ausmacht, oder sich darauf nicht bezieht, ist an diesem h. Tag nicht erlaubt, ausser in dem Falle einer wirklichen Nothwendigkeit. Dieser Grundsatz ist eine sichre Regel, wodurch man dasjenige, was am Sonntag erlaubt oder verboten ist, entscheiden kann. Ueberhaupt ist es ausser allem Zweifel, daß ein Christ, der zur Heiligung des Sonntages höchstens

stens nur eine halbe Stunde anwendet, da er etwa eine stille Messe höret, und den übrigen Tag mit Unterhaltungen oder Gewerbtreiben zubringt, diesen h. Tag entheilige, und das Gebot Gottes und der Kirche übertrete.

Jeder Christ ist schuldig, dem pfarrlichen Gottesdienst beizuwohnen, wenn ihn nicht rechtmässige Ursachen davon entschuldigen. Von der Entstehung des Christenthums bis auf die Zeit, in der wir leben, hat die Kirche unaufhörlich ihren Kindern diese Pflicht angekündiget, sich zum Gebet, Unterricht und Opfer bei ihrem Seelensorger (oder bei dem, der seine Stelle vertritt) zu versammeln; so zwar, daß mehrere Kirchenversammlungen die Strafe der Exkommunikation wider diejenigen verordneten, welche drei Sonntage nach einander vom pfarrlichen Gottesdienst abwesend wären. Es ist hier der Ort nicht, den angeführten Satz weitschichtig zu beweisen. Nur wollen wir zeigen, wie alt dieser Befehl und Gebrauch der Kirche sey, und wie sie allzeit davon gedacht habe, und dieses durch eine Stelle, die aus der grossen Schutzschrift des h. Justins gezogen ist. Dieser muthige Blutzeug des zweiten Jahrhunderts, um die Verläumdungen zu widerlegen, wodurch man die Christen wegen ihrer Religionszusammenkünften bei der weltlichen Macht anzuschwärzen trachtete, giebt dem Publikum genaue Rechenschaft von allem, was da vorgieng. Man höre, was er sagt: „Den „Sonntag (der erste in der Woche, den die „Heiden so nannten, und den die Christen

„ den Tag des Herrn nennen) versammeln
„ sich alle jene, welche in der Stadt oder auf
„ dem Lande wohnen, an einem Orte. Man
„ liest die Schriften der Apostel und Prophe-
„ ten, so viel es die Zeit zuläßt. Sobald der
„ Leser aufhöret, so hält der Vorsteher eine
„ Rede an das Volk, um es zur Nachah-
„ mung so schöner Sachen zu ermahnen. So-
„ denn stehen wir alle auf, und beten gemein-
„ schaftlich, sowohl für uns selbst als für ande-
„ re, seyn sie, wo sie wollen; aufdaß wir die
„ Wahrheit erkennen, und durch die Werke
„ und Beobachtung der Gebote zum ewigen
„ Heil gelangen mögen. Nach geendigtem Ge-
„ bet begrüssen wir einander durch einen Kuß.
„ Sodenn reichet man dem Vorsteher der
„ Brüder, Brod, Wein und Wasser. Er
„ nimmt es, lobet und preiset den Vater im
„ Namen des Sohnes und h. Geistes, und
„ macht ihm eine lange Danksagung für diese
„ Gaben, die er uns verliehen hat. Nachdem
„ er das Gebet und die Danksagung geendet
„ hat, sagt alles beiwohnende Volk mit lauter
„ Stimme, Amen. Sodenn theilen jene, die
„ wir Diakonen nennen, das Brod, Wein
„ und Wasser, die durch die Danksagung
„ sind konsekrirt worden, unter alle Gegen-
„ wärtige aus, und bringen es auch den Ab-
„ wesenden. Die Reichen geben freiwillig und
„ nach ihrem Gutdünken eine gewisse Bei-
„ steuer; und was so gesammelt wird, wird
„ bei dem Vorsteher aufbewahret. Er ver-
„ theilet es unter die Waisen, Wittwen, aus

„ Krank-

„ Krankheit oder anderer Ursach Verarmten, „ Gefangnen, Fremdlingen.“ Der h. Martirer erkläret es, was dieses konsekrirte Brod und Wein sey, oder wie er es auch nennt, diese geheiligte Sachen. „ Wir nennen, sagt „ er, diese Nahrung das h. Abendmahl, und „ Niemand darf daran Theil nehmen, wenn „ er die Wahrheit unsrer Lehre nicht glaubt; „ wenn er durch die Taufe zur Vergebung der „ Sünden und zum neuen Leben nicht gereinigt „ ist; wenn er den Geboten Jesu Christi nicht „ gemäß lebt. Denn wir empfangen es nicht „ wie ein gemeines Brod, oder wie einen or„ dentlichen Trank: sondern gleichwie das „ Wort Gottes, Jesus Christus, Mensch ge„ worden ist, Fleisch und Blut für unser Heil „ angenommen hat; so wird die Speise, da „ sie durch das Gebet seines Wortes gehei„ liget wird, das Fleisch und Blut des ein„ gefleischten Jesu Christi, wie sie durch die „ Veränderung, die mit der Speise vorgehet, „ unser Fleisch und Blut würde.“

Dieses kostbare Stück des Kirchenalterthums klecket, uns einen Begrif von den rechtmässigen Zusammenkünften der Christen an dem h. Sonntage zu geben.

Es berichtet uns erstlich, daß die Christen, welche an den übrigen Tagen nur in ihren Häusern zu Gott beteten, den Sonntag alle an einem Orte sich versammeln, um durch die Vereinigung ihrer Herzen und Stimmen einen h. Singchor auszumachen, der den Himmel

durch-

durchdringt, und nach dem Ausdruck Tertullians Gott eine angenehme Gewalt anthut.

Dieser Versammlung stehet der rechtmässige Hirt vor; er unterrichtet und ermahnet; er sammelt die Gelübde und Danksagungen der Gläubigen; er konsekrirt das h. Abendmahl, welches sodenn unter diejenigen ausgetheilet wird, welche sich desselben durch ein gottseliges Leben würdig gemacht, oder die etwa begangnen Fehler durch die Busse getilget haben. Woraus denn folget, daß es auch heut zu Tag keine rechtmässige Versammlung gebe, wo nicht der Hirt, das ist, der Bischof oder Pfarrer, oder die von ihm Bestellten vorsitzen.

Man liest da die Schriften des alten und neuen Testaments. Auf die Lesung folget der Unterricht des Hirten, der die erst gelesnen Wahrheiten erkläret, und den Gläubigen die Ausübung derselben empfiehlt. Diese Lesungen und Unterweisungen, sowohl als die Gebete, die darauf folgen, dienen als Vorbereitungen zur Empfangung des h. Abendmahls. Man sammelt da die freiwillig und gutherzig dargereichten Allmosen der Gläubigen. Eben dieses geschieht noch heut zu Tage, der Hauptsache nach, bei dem pfarrlichen Gottesdienst.

Diese Zusammenkunft war übrigens zwar die feierlichste und unumgänglichste; sie war aber nicht die einzige, bei welcher sich die Christen am Sonntage einzufinden pflegten. Sie wohnten auch, sonderheitlich nachdem die Kirche in der Freiheit war, dem Morgenchor, den man heut zu Tage Laudes nennt, und dem

Abend-

Abendgesang, oder der Vesper bei. Und da diese Kirchengesänge, eben sowohl als die Messe, länger waren, als es die unsrigen heut zu Tage sind, so ist es sichtbar, daß die Christen einen grossen Theil des Tages in der Kirche zubrachten.

Unterdessen bestellten sie die Heiligung des Sonntages nicht allein in diesen öffentlichen Religionsübungen. Sie beteten auch, und lasen die h. Schrift zu Hause, entweder jeder für sich, oder mit seiner Familie. Mit einem Worte, die ganze Zeit, die von dem öffentlichen Gottesdienst frei blieb, wurde auf allerhand gute Werke verwendet. Welches man noch heut zu Tage mehrere gottselige Personen thun sieht.

Der Advent.

Dieses Wort Advent heißt Ankunft. Vormal wurde das Fest der Geburt Jesu Christi also genannt; aber seit einigen Jahrhunderten bedeutet dies Wort jene drei oder vier Wochen, welche diesem grossen Feste zur Vorbereitung dienen.

Es scheint, der Advent habe in Frankreich seinen Anfang genommen. Etwas nach der Helfte des fünften Jahrhunderts verordnete der h. Perpetuus, Bischof von Tours, in seinem Bistum drei Fasttage in der Woche, vom Feste des h. Martins bis auf Weihnacht. Dies

war

war eine zweite Faste, deren Brauch nach und nach sich in alle Kirchen Frankreichs, und von da auch in andere Länder sich verbreitet hat. Es ist wahr, er wurde nicht überall und zu aller Zeit gleichförmig gehalten. In Frankreich, Spanien und Mailand war der Advent von sechs Wochen, und fieng den Tag nach St. Martin an, mit Enthaltung vom Fleisch, und durch eine Faste von wenigstens dreien Tagen jede Woche. Dieses da gab Gelegenheit zu den Lustbarkeiten und Ausschweifungen am h. Martinstag, einer Art von Fasching, welchen fleischliche Christen der Faste und dem Advent voraus gehen liessen. Die römische Kirche nahm zwar den Brauch der französischen an, begnügte sich aber mit fünf Wochen von Enthaltung und Faste, die sie endlich auf vier herab setzte. In England fastete man nur die Woche vor Weihnacht. Endlich vereinigten sich die meisten abendländischen Kirchen nach dem Brauch der römischen; und die Dauer des Advents wurde auf vier Wochen festgesetzt, oder vielmehr auf vier Sonntage, samt den Tagen, die nach dem vierten Sonntag bis auf das Weihnachtfest sind. Während dieser Zeit versammelte sich das Volk an Werktagen zwischen der Sext und Non, das ist, zwischen Mittag und drei Uhr, um der Messe beizuwohnen und die Predigt zu hören. Nach der Non gieng man zum Essen.

Diese Faste war, wie man sieht, nicht so streng als die grosse Faste vor Ostern, wo man erst nach der Vesper, das ist, um sechs

Uhr

Uhr Abends Speise zu sich nehmen durfte. Man war auch nicht so genau dazu verbunden. Die kanonischen Gesetze hatten sie mehr angerathen als befohlen; und obschon sie aus Andacht der Völker allgemein gehalten wurde, so sieht man nicht, daß für die Uebertretter je eine Strafe wäre bestimmt worden. Da nun der Eifer der Gläubigen erkaltete, so ist es kein Wunder, daß man nach und nach, zuerst die Faste, und hernach die Enthaltung vom Fleisch zu dieser h. Zeit, verschwinden gesehen hat. * In der römischen Kirche war zu Anfange des dreizehenden Jahrhunderts noch beides im Brauch; aber seit dem Ende des vierzehenden, sieht man nirgends eine Spur der alten Kirchenzucht des Advents, ausser in den Klöstern und einigen andern Kongregationen, in der Einrichtung des Gottesdienstes und Kirchengesanges, in dem Brauch, an Werktagen zu predigen **, und das Choramt nach der Sext zu singen, und in dem Verbot, durch diese ganze Zeit Hochzeit zu halten.

Alle Gebete und Lektionen der Tagzeiten in Advent mahnen uns, daß wir uns auf das Fest der Geburt Jesu Christi, wenn es möglich

---

* In den k. k. Staaten sind die Mittwoche und Freitage des Advents gebotne Fasttage, seit dem die Vigilienfasttage der abgebrachten Feiertage dahin versetzt worden sind.

** Die Kirchenversammlung von Trient hat dieses im Advent zu thun befohlen; aber es wird, leider! nicht überall gehalten.

lich ist, durch so inbrünstige Seufzer und Begierden vorbereiten sollen, als es die Patriarchen und Propheten thaten, derer Worte uns die Kirche auf die Zunge legt. Diese Heiligen seufzten durch ihr ganzes Leben nach dieser seligen Ankunft ihres Erlösers. Sie beschäftigten sich nur mit ihm; sie verlangten nur ihn; sie hoften nur auf ihn. Der Glaube erfüllte sie ganz; durchdrang sie mit der Empfindung ihres eignen und des Elendes des menschlichen Geschlechtes, welches in Finsternissen versenket und ein Sklav des Teufels war; und ließ sie keine andere Aushilfe sehen als in dem Messias, der geboren werden sollte. Sie erwarteten nur von ihm allein das Licht, die Gerechtigkeit und das Heil. Deswegen baten sie um ihn mit wiederholten Geschrei, und beschleunigten, so viel sie konnten, seine Ankunft durch die Inbrunst ihrer Begierden. Herr, sprach Moses, ich beschwöre dich, sende den du senden sollst. Sende Herr, sprach Esaias, das Lamm, das auf Erden herrschen soll. Ihr Himmel, rufte eben dieser Prophet auf, thauet, und die Wolken regnen den Gerechten herab: die Erde eröffne sich, und bringe uns den Heiland hervor; und zugleich werde uns die Gerechtigkeit geboren. Wenn wir, wie diese Heiligen, die Gabe Gottes kennten, und einsähen, wie unendlich nothwendig uns Jesus Christus, seine Erlösung und Gnade ist, so würden wir uns eben diese Empfindungen eigen machen.

Es ist wahr, das Geheimniß der Menschwerdung und der Ankunft Jesu Christi auf die Welt ist erfüllet: aber die Wirkung dieses Geheimnisses, nämlich die vollkommne Gerechtigkeit, ist es, in Ansehung eines jeden aus uns, noch nicht. Wir haben die Erstlinge davon erhalten; aber wir erwarten die Völle desselben, und müssen seinen Wachsthum ohne Unterlaß begehren und darum bitten. Um diese h. Begierde anzuflammen, erneuert die Kirche alle Jahre durch feierliche Feste das Andenken dieser Geheimnisse unsers Erlösers. Sie stellt selbe unserm Glauben so dar, als wenn sie wirklich itzt erst erfüllet würden; aufdaß der Anblick dieser grossen Gegenstände unsre Gottseligkeit ermuntere, unsern Eifer belebe, und uns durch einen Wachsthum des Glaubens und der Liebe die Früchte davon einsammeln lasse. Bisweilen bereitet sie uns dazu von weitem vor: und dieses thut sie in Ansehung des Geheimnisses der Geburt Jesu Christi. Sie kündiget es durch vier Wochen an, und entwirft uns dadurch gleichsam im Bilde die vier tausend Jahre, durch welche dieser Heiland erwartet und gewünschet worden ist. Die häufigen Lesungen, Unterweisungen und Ermahnungen, die sie uns durch diese Zeit giebt, der Inhalt ihrer Tagzeiten, die Gebete, die sie zu Gott richtet, alles erinnert uns, was wir thun sollen, um unsre Herzen zur Empfangung der Gnade des kommenden Heilandes vorzubereiten.

Nichts aber ist lichtvoller und rührender, als die Antiphonen, welche man die letzten Tage vor Weihnacht am Ende der Vespern betet, und Advent O nennt, weil sie alle von einem O anfangen. Es sind eben so viel Seufzer zu Jesu Christo, alle aus den eignen Worten der h. Schrift gezogen. Wir bekennen darinn, daß wir alle im Irrthum, in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sind, die wahre Weisheit und den Weg, der dazu führet, nicht kennen, wegen der Sünde in einer harten und schändlichen Knechtschaft schmachten, und unter der Last unsrer Ketten gebeuget sind; wir rufen ihn an, als unser Licht, unsre Weisheit, unsern Erlöser, unsern Hirten, unsern König, unsern Befreier und als die Quelle unsrer Gerechtigkeit, und beschwören ihn, daß er komme, unsre Finsternisse zu zerstreuen, uns den Weg der Weisheit zu lehren, unsre Ketten zu zerbrechen, unsre Bosheiten zu tilgen, in unsern Herzen durch seine Gnade zu herrschen, uns auf dem Wege der Gerechtigkeit zu leiten und verharren zu machen.

Lasset uns also durch diese Empfindungen, die der Glaube einflößt, uns vorbereiten, die unaussprechliche Gabe Gottes, Jesum Christum, zu empfangen. Wenn uns auch die Kirche vom Fasten itzt zum Theil lossprícht, so halten wir uns nur nicht für enthoben von andern guten Werken, derer wir fähig sind, und die dafür gelten können, wenn sie im Geiste der Busse verrichtet

tet werden; ich will sagen, von den Werken der Barmherzigkeit, vom emsigen Besuche der öffentlichen Gebete und Unterweisungen, von der Abtödtung der Sinne und Entziehung einiger Vergnügungen, die zu einer andern Zeit etwa erlaubt seyn könnten. Ersetzen wir hauptsächlich durch innere Beschaffenheiten, was von Seite der äusserlichen Bußwerke mangelt. Seyn wir mehr bedacht unsre Leidenschaften zu unterdrücken, mehr einsam, eifriger im Gebete, dem Geist der Welt, diesem Feinde Jesu Christi mehr entgegen gesetzt, demuthiger bei Betrachtung unsrer äussersten Armuth, von allen gegenwärtigen Dingen und von uns selbst mehr entäussert, hungriger und durstiger nach der Gerechtigkeit. So beschaffen, werden wir dem eingefleischten Worte eine würdige Wohnung in unsern Herzen zubereiten.

Die vier Quatember.

Die Kirche hat in jeder Jahrszeit eine Woche ausgezeichnet, wo sie ihren Kindern drei Fasttage vorschreibt; nämlich den Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Quatemberfaste des Winters ist im Christmonath, in der dritten Adventwoche. Im Frühjahr fällt sie in die Woche nach dem ersten Sonntag in der Faste. Der Sommerquatember wird in der Pfingstwoche, und jener des

Herbstes wird im Herbstmonath am Mittwoch nach Kreuzerhöhung gefeiert.

Bei Einsetzung dieser Quatemberfaste war die Absicht der Kirche, jede Jahrszeit zu heiligen, und durch die allgemeine Busse, die sie ihren Kindern vorschreibt, ihnen die Barmherzigkeit und den Segen Gottes zuzuziehen. Im Frühjahr erinnert uns die Sonne, welche die Natur zu beleben und den fruchtbringenden Schoos der Erde zu öffnen anfängt, Gott zu bitten, daß er durch seinen Segen der Erde die Fruchtbarkeit schenke; und im Sommer, wo die Früchte tausend widrigen Zufällen unterworfen sind, ist die Absicht der Kirche, daß wir Gott bitten, er möchte sie erhalten, und uns aus Gnade schenken, was wir zu unsrer Erhaltung durch das ganze Jahr nöthig haben; ich sage aus Gnade, weil wir, da wir Sünder sind, als solche zu nichts, nicht einmal zu den Nothwendigkeiten des Lebens ein Recht haben, indem wir zum Leben selbst keines haben. Also müssen wir Gott um die Nahrung und Kleidung, wie um ein Allmosen, das er uns ohne Ungerechtigkeit versagen kann, demüthig bitten, und sie wie eine unverdiente Wohlthat, die er aus lauter Güte über uns ausgiesset, mit Dank annehmen. Deswegen will die Kirche, daß wir im Herbst, wo man mit Einsammlung der Früchte beschäftiget ist, und im Winter, da man sie beysammen hat, unsre Fasten und Allmosen als ein Dankopfer für alle Güter, die wir

von

von der Freigebigkeit Gottes empfangen, ihm darbringen sollen. Sie will auch, daß wir ihn zugleich um die Gnade bitten, diese Güter nüchtern, seinem Willen gemäß und zu seiner Ehre zu gebrauchen: daß wir ihn beschwören, daß er uns durch seine Barmherzigkeit von einem selbst unter Christen nur gar zu gemeinen Unglück und Unfug bewahren wolle, da man an den Gaben Gottes klebet, und auf jenen vergißt, von dem man sie empfangen hat; da man sich der Güter, die nur aus seiner Güte geflossen sind, wider ihn selbst bedienet; und da dasjenige, was uns ein Stoff zu guten Werken, und eine Gelegenheit ihn mehr und mehr zu lieben und ihm fester anzuhangen seyn sollte, oft durch den Gebrauch, den wir davon machen, zum Werkzeuge der Sünde wird.

Doch der Hauptgegenstand unsrer Gottseligkeit bei diesen feierlichen Fasttagen ist die Wirkung der Diener der Kirche. Nichts muß jedem aus uns mehr am Herzen liegen, als die Auswahl derjenigen, welche zum Priesterthum und zu den übrigen vorhergehenden Weihen erhoben werden müssen. Durch den Dienst der Priester erleuchtet und führet uns Gott; durch sie eignet er uns in den Sakramenten den Werth des Blutes Jesu Christi zu Ein guter Priester, ein Hirt nach dem Herzen Gottes ist eines der kostbarsten Geschenke seiner Barmherzigkeit: hingegen ein böser Priester ist eine der schrecklichsten Wirkungen seines Zornes wider sein Volk.

Den Bischöfen, als den ersten Hirten, liegt die Pflicht ob, die Diener, die unter ihren Befehlen an dem Werke Gottes arbeiten müssen, zu wählen und zu weihen. Allein, die Völker sind verbunden, durch ihre Gebete den Geist der Gnade herzu zu ziehen, sowohl über die Bischöfe, als über diejenigen, die von ihnen geweihet werden: über die Bischöfe, aufdaß sie Niemanden die Hände leichtsinnig auflegen, und diejenigen, die Gott zum h. Dienst rufet, auszusuchen wissen; über diejenigen, die geweihet werden, aufdaß sie würdige Diener des Herrn werden, voll des Lichtes und der Liebe, gleich fähig sowohl die Gläubigen durch das Wort der Wahrheit zu unterrichten, als sie durch das Beispiel eines h. und unsträflichen Lebens zu erbauen. Da nun die Kirche guter Arbeiter äusserst bedarf, und Gott allein sie geben kann, so müssen wir uns durch demüthiges Gebet zu ihm wenden, aufdaß er ihr solche gebe. Die Aerndte ist groß, sagte Jesus Christus, aber der Arbeiter sind wenige: Bittet also den Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter in seine Aerndte schicke.

Die

Die drei Sonntage vor der Faste.

Sie werden Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima von 70, 60 und 50 genannt. Die sechs Wochen vor dem Osterfest nennt man Quadragesima von 40; und ihre ersten vier Sonntage haben eben diesen Namen. Da nun die Kirche seit mehrern Jahrhunderten die drei Wochen vor dem ersten Fastensonntage nicht mehr so ansieht, als gehörten sie zu den Sonntagen nach drei Könige, sondern als Vorbereitungstage zur h. Fastenzeit; so hielt man es für gut, diesen Unterschied und diese Beziehung zu bezeichnen, und diesen dreien Wochen samt ihren Sonntagen schickliche Namen zu geben; welche aber besser von Lateinern als Deutschen verstanden werden können. Von dem ersten Fasten- oder Vierzgersonntage (Quadragesima) stieg man nämlich um zehen zurück, und nannte den gerade daran stossenden Sonntag Quinquagesima; sodenn wieder um zehen und zehen zurück, und so wurde Sexagesima und Septuagesima daraus.

Uebrigens schreibt die Kirche, von dem Sonntag Septuagesima bis auf den Aschenmittwoch, wo itzt die Faste anfängt, ihren Kindern keine Faste vor. Allein, aus der Einrichtung ihrer Tagzeiten läßt sich leicht

abnehmen, welche ihre Absicht sey, und was für Gesinnungen sie ihren Kindern einflössen möchte. Nicht nur legt sie alle Freudengesänge beyseits, als das Alleluja, das Ehr sey Gott in der Höhe, und das Herr Gott dich loben wir; sondern sie reicht ihnen bei ihren Vorlesungen, Gesängen und Gebeten solche Wahrheiten dar, welche sie am meisten demüthigen, und zur Busse und Ausübung guter Werke bewegen können.

Und hiebei kann man sich nicht enthalten zu bemerken, wie erstaunlich der Geist der Kirche, der der Geist Jesu Christi ist, und der Geist der Welt einander entgegen gesetzt sind. Die Kirche ladt zu dieser Zeit ihre Kinder ein, sich bei dem Anblicke ihrer Sünden zu demüthigen; sie ermahnet zum Gebete, zur Einsamkeit und zu guten Werken: da unterdessen die Welt die ihrigen zur Zerstreuung, zu fetten Mahlzeiten, zu Tänzen und Schauspielen ruft. Dadurch können wir abnehmen, wessen Geistes wir sind, und wem wir zugehören, Jesu Christo oder der Welt. Nichts ist leichter als dieses zu entscheiden. Haben wir einen h. Abscheu gegen diese unheiligen Unterhaltungen und Leichtfertigkeiten, die zu dieser Zeit herrschen; seufzen wir über die Verblendung und das Unheil derjenigen, die sich denselben ergeben; ist unser Herz von den Wahrheiten, die sie uns an diesen Tagen vorhält, durchdrungen: so sind wir vom Geiste Jesu Christi beseelet: wenn wir uns aber der Zerstreuung und

den

den thorrechten Weltfreuden überlassen, so gehören wir der Welt und nicht Jesu Christo zu.

Der Aschenmittwoch.

Man nennt den ersten Tag der h. vierzigtägigen Faste den Aschenmittwoch, wegen der Ceremonie, da man nach Abbetung der sieben Bußpsalmen Asche über die Häupter der Gläubigen streuet: welches ein Ueberbleibsel der alten Kirchenzucht bei Auflegung der öffentlichen Busse ist. Es wird nützlich seyn, dieses etwas umständlicher zu erklären. Wir lernen dadurch, mit welchem Geist wir an dieser Aschenfeierlichkeit Theil nehmen sollen.

Diejenigen, welche je eine grosse Sünde begangen hatten, sonderheitlich wenn sie öffentlich und ärgerlich war, wurden zur Theilnehmung der Geheimnisse nicht zugelassen, bis sie nicht eine öffentliche, und der Schwere ihres Lasters angemessene Busse gethan hatten. Ja sie blieben sogar von den Kirchenzusammenkünften und von allem Umgang mit den Gläubigen ausgeschlossen, so lang sie die Busse nicht verlangten. Verlangten sie selbe; so nahm man sie mit grosser, doch bescheidner Liebe auf; und prüfte sie vorher durch einigen Aufschub, ob ihre

Rückkehr aufrichtig und fest wäre. Die Dauer der Bussen war nach Gattung und Art der Sünden eingerichtet: jede Kirche hatte ihre Bußregeln und Gesetze, welche die Priester in die Ausübung bringen mußten. Diese Regeln bestimmten über jede Gattung der Sünde die Zeit und Art der Busse, wodurch sie getilget werden mußten: und obschon hierinfalls zwischen verschiednen Kirchen verschiedne Gebräuche waren, so kamen sie doch darinn übereins, daß sie die Bussen nach den Sünden abmassen.

Diejenigen, denen es vorgeschrieben war, öffentliche Busse zu thun, kamen am ersten Tag in der Faste, und stellten sich zur Kirchenthüre in armer, schmutziger und zerrissener Kleidung; denn so waren bei den Alten die Trauerkleider. Man ließ sie in die Kirche hinein, und da empfiengen sie von der Hand des Bischofes Asche über das Haupt, und Bußsäcke über den Leib: sodenn lagen sie auf der Erde, so lang der Vorsteher, die Geistlichkeit und das Volk kniend das Gebet für sie verrichteten. Der Vorsteher erinnerte sie, daß er sie itzt auf eine Zeit aus der Kirche stosse, wie Gott den Adam wegen seiner Sünde aus dem Paradies verstieß; übrigens ermahnte und munterte er sie auf, in der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes zu arbeiten. Sodenn that er sie wirklich aus der Kirche hinaus, und schloß die Thüren vor ihnen zu.

Die Büsser lebten gemeiniglich in der Einsamkeit, mit beschwerlichen Arbeiten beschäftiget. Man ließ sie sehr oft in Wasser und Brod fasten, je nachdem ihre Sünde, ihr Eifer und ihre Kräfte waren. Sie beteten lange Zeit kniend oder auf der Erde, wachten, schliefen auf harten Boden, theilten Allmosen nach ihrem Vermögen aus, enthielten sich nicht nur auch von erlaubtesten Ergötzlichkeiten, sondern auch von Geschäften und allem Umgang sogar mit den Gläubigen, den Nothfall ausgenommen.

Wir sagten, daß die Zeit der Busse von den Gesetzen bestimmt war. Diese Zeit war für grosse Sünden von mehreren Jahren. Man war gemeiniglich zwei Jahre in der Busse wegen Diebstahl, sieben wegen Hurerei, eilf wegen Meineid, fünfzehn wegen Ehebruch, zwanzig wegen Todtschlag, das ganze Leben wegen Abfall vom Glauben. Verhältnißmässig kann man von dem übrigen urtheilen.

Uebrigens entschied die Zeit allein von der Busse nicht; sondern hauptsächlich der Eifer und die Inbrunst der Büsser. Die Hirten hatten die Macht die Dauer derselben bei denjenigen zu verkürzen, bei welchen man einen ausserordentlichen Eifer wahrnahm: man zählte sie aber nicht ganz davon los; und wie vollkommen sie immer beschaffen zu seyn schienen, so mußten sie doch allzeit den größten Theil ihrer Busse verrichten. Sah man, daß der Büsser nicht zunahm,

nahm, und das Leben nicht änderte, so ließ man ihn in eben diesem Stande, ohne ihm die Sakramente zu reichen. Diejenigen, die man der Gnade der Versöhnung für würdig hielt, wurden zu Ende der Faste losgesprochen.

Dies war das Verhalten der Kirche gegen die Sünder, die sie der öffentlichen Busse unterwarf; und was am Aschenmittwoche geschieht, ist nur ein Rest der alten Kirchenzucht. Die Kirche thut an diesem Tage allen ihren Kindern, was sie vormal nur den Büssern that; und will sie dadurch lehren, daß diese vierzig Tage, die sie anfangen, Tage der Busse sind; daß sie sich der Gerechtigkeit Gottes wider sich selbst annehmen müssen, um ihre Sünden zu strafen, wenn sie eine gänzliche und vollkommne Vergebung derselben von seiner Barmherzigkeit erwarten wollen. Um ihnen diesen Willen thätiger einzuflössen, redet sie selbe bei Auflegung der Asche mit diesen Worten an: **Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und wirst wieder zu Staube werden.** Sie stellt ihnen die unausweichliche Nothwendigkeit zu sterben vor Augen; aufdaß dieser Gedanke ihre Herzen von der Liebe alles dessen, was sie bei dem Tode werden verlassen müssen, möglichst entäussere, und sie sich zu einer ernstlichen Rückkehr zu Gott anschicken.

Möchten also diejenigen, welche das Unglück hatten, die Gnade ihrer Taufe durch Sünden zu verlieren, und noch nicht Busse

dar-

darüber gethan haben, sich heute entschliessen, selbe durch Thränen, Fasten, Beten und alle gute Werke, derer sie fähig sind, zu tilgen. Möchten sie aus der itzt erklärten Gesinnung und Zucht der alten Kirche begreifen, daß die Busse kein Spiel oder Scherz, noch ein blosses äusserliches Gepräng ist; begreifen, daß man nach begangenen Sünden, welche die ewige Verdammniß verdienen, noch bei weitem nicht fertig ist, wenn man sie beichtet, einige Gebete verrichtet, oder ein geringes Allmosen giebt.

Möchten sie gut überzeugt seyn, daß dasjenige, was vormal nothwendig war, wieder in die Gnade Gottes zu kommen, nämlich die Bekehrung des Herzens, die Veränderung des Lebens, der Zahl und Gattung der Laster angemessne Bußwerke, daß dieses, sage ich, heut zu Tage eben so nothwendig sey, und daß die Kirche, die zwar die Zucht bei der Ausübung äusserlicher Bußceremonien verändert hat, ihren Geist nicht verändert habe; weil die Kirchenversammlung von Trient, welche die Regel dieser letzten Zeiten ist, wie die alten Kirchenversammlungen und Väter ausspricht, daß diejenigen, welche die Heiligkeit ihrer Taufe durch eine Todsünde verloren haben, in dem Sakrament der Busse nicht anders, als durch viele Thränen und beschwerliche Bußarbeiten, die Gott von ihnen fodert, können erneuert werden.

Die

Die Faste.

Dieser Name, Faste, wird in vorzüglichem Verstande den vierzig Tagen gegeben, die dem Osterfest voraus gehen. Der Brauch, sich zu diesem grossen Fest durch Fasten und Busse vorzubereiten, ist so alt, daß man ihn in den ersten christlichen Jahrhunderten überall eingeführt findet, ohne daß man je den Ursprung davon entdecken kann: welches ein Beweis ist, daß sie von den Aposteln kömmt. Diese Faste war zwar Anfangs nicht von vierzig Tagen: allein, das Beispiel des Moses und Elias, und besonders Jesu Christi, die vierzig Tage gefastet hatten, leuchtete so sehr ein, daß die Christen der Busse, die als eine Vorbereitung für das Osterfest dienen sollte, eben so viel Tage widmeten; und die Kirche machte hernach für alle Gläubige ein Gesetz daraus.

Die vierzigtägige Faste wurde immer strenger gehalten, als alle übrigen Fasten im Jahr. Denn an Vorabenden der Feste, an Quatembern und im Advent gieng man nach der Non, das ist, um drei oder vier Uhr Abends zum Essen: dies nannte man die kleine Faste. Allein, in dieser Faste, die man die grosse nannte, blieb man ohne Essen und Trinken bis nach der Vesper, das ist, bis sechs Uhr Abends. Diese zwo Gattun-

tungen der Fasten hatten dieses mit einander gemein, daß man des Tags nur einmal und zwar gegen Abend aß: der Unterschied war nur in der Stunde.

Das von der Kirche vorgeschriebne Enthalten und Fasten wollte noch weit mehr, als daß man sich nur der Nahrung beraube: es erstreckte sich auch auf alle übrigen Dinge, die der Natur wohl thun, auf den Schlaf, auf die Ergötzlichkeiten, auf die Spaziergänge, auf die Besuche, auf die Unterhaltungen. Die Gläubigen waren überzeugt, daß zu einer Zeit, die der Busse geheiligt ist, die Abtödtung allgemein seyn müsse, und gönnten sich von diesen Erhohlungen weiter nichts, als was sie sich, ohne ihrer Gesundheit zu schaden und ihr Leben in Gefahr zu setzen, nicht versagen konnten. Mit einem Worte, die Christen lebten zu dieser Zeit, beinahe wie die öffentlichen Büsser während ihrer Busse, in Einsamkeit und Stillschweigen, in Thränen und Strengheiten; sie unterbrachen den Schlaf durch langes Nachtwachen, um vor Gott zu seufzen und ihre Sünden zu beweinen; sie brachten einen guten Theil des Tages mit Lesen und Beten zu, und schütteten alles, was sie sich durch die Abtödtung ersparten, durch reichliches Allmosen in den Schoos der Armen aus. Mehrere wohnten dem Nacht- und Fruhchor bei, und alle versammelten sich in den Kirchen zur Non, um

die

die Lesung und Auslegung des Wortes Gottes zu hören, und der Messe beizuwohnen.

Die Strenge der vierzigtägigen Faste war in der Kirche nicht etwa die Wirkung eines flüchtigen, kurz dauernden Eifers; sie hat sich durch mehrere Jahrhunderte erhalten, ohne daß jemand sich entweder wegen seinem Stande, oder seinem Alter, oder seiner Profession für dispensirt gehalten hätte. Das Gesetz der Faste und Enthaltung war für alle ohne Unterschied; und die Dispensation betraf nur einige Einzelne, denen die Krankheit oder Schwachheit des Leibes die Beobachtung desselben unmöglich machte.

Diese Faste, wozu die Kirche alle Menschen verband, bestand im neunten Jahrhundert noch in dem, daß man des Tags nur einmal Abends nach der Vesperstunde aß. Dieses darzuthun, darf ich nur eine Thatsache aus der Lebensgeschichte Karls des Grossen hersetzen. Dieser Kaiser ließ in seinem Pallast an dergleichen Fasttagen die Messe um zwei Uhr nach Mittag, darauf die Vesper halten; sodenn setzte er sich zur Tafel. Ein Bischof, der eben bei Hofe war, erstaunte und ärgerte sich über diese Neuerung, und konnte sich nicht enthalten, dem Kaiser seine Gedanken hierüber frei heraus zu sagen. Dieser Fürst, voll der Mässigung, nahm dessen Gegenvorstellung gut auf: um aber sein Betragen gegen diesen Bischof zu rechtfertigen, befahl er ihm, mit dem Essen zu warten, bis sich seine Hofbedienten

zur

zur Tafel setzten. Karln dem Grossen wartten Herzoge und Könige überwundner Nationen bei der Tafel auf. Hernach assen diese Könige und Herzoge, und wurden von Grafen bedienet; diese da von Edelleuthen und so weiter; also daß es Mitternacht wurde, bis die letzten Hofbedienten zur Tafel kamen. Nachdem der Bischof während der Faste, so lang er bei Hofe war, so gefastet hatte, so sah er ein, daß dieser grosse Fürst die Eßstunde nicht aus Unmässigkeit, sondern nothgedrungen vorgerücket habe, aufdaß das Essen seiner letzten Beamten nicht bis nach Mitternacht hinaus käme. Diese Erzählung zeigt uns einen grossen Kaiser, der mit seinem ganzen Hof die vierzigtägige Faste genau hält; und die Unruhe eines Bischofs, bei dem Argwohn einer nur scheinbaren Milderung, ist ein Beweis, daß damal bei der Faste noch keine eingeführet war, weder in Betref der Einheit, noch der Stunde des Essens

Obschon das Gesetz der Kirche in Ansehung der vierzigtägigen Faste und Enthaltung sehr schlecht beobachtet wird, so ist es doch gewiß, daß dieses Gesetz noch bestehet, und daß die Menge der Uebertretter dasselbe weder vernichten noch schwächen kann. Unendlich viele Leuthe halten sich heut zu Tage für dispensirt, entweder von der Enthaltung vom Fleische, oder vom Fasten; einige wegen Schwachheit oder Zartheit ihres Temperamentes; die andern wegen ihrem

Alter, mehrere wegen ihrer Profession. Auf dieses frage ich, ob die Personen eines schwachen und zarten Temperamentes, ob die jungen Leuthe, die das ein und zwanzigste Jahr noch nicht erreicht haben, ob die Alten, die über sechzig sind, ob so viele Handwerker und Arbeitsleuthe von allen Gattungen, welche die Städte und das Land anfüllen; ich frage, ob alle diese Leuthe keine Sünden zu tilgen haben; und folglich, ob sie nicht verbunden sind, an der allgemeinen Busse der Kirche, so viel sie können, Theil zu nehmen. Dies wird wohl niemand sagen. Wenn es also auch wahr wäre, daß sie sich selbst nicht schmeicheln, daß sie einen Versuch ihrer Kräfte gemacht haben, und daß sie die ganze von der Kirche auferlegte Busse nicht thun können: so frage ich sie, ob sie nicht wenigstens einen Theil davon thun können. Einer, der eine Faste von mehreren Tagen nach einander nicht aushalten kann, könnte er nicht, ohne sich wehe zu thun, zwei oder dreimal in der Woche fasten? Selbst diejenigen, welchen ihr Alter, oder ihre Schwachheit, oder eine schwere und ermüdende Arbeit das Fasten schlechterdings untersagt, können sie nicht ihre Mahlzeit geringer machen; sich etwa eine versagen, wenigstens von Zeit zu Zeit; ihren Geschmack abtödten, und deswegen nur mit sehr gemeinen und ganz schlechtweg zubereiten Speisen zufrieden seyn; sich zum Gesetze machen, ausser der Mahlzeit weder zu essen noch zu trinken; aus einem

Gei-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaspar, Karl

<<Die>> Lebensgeschichten der Heiligen auf alle Tage des Jahrs

Bd.: 1

Troppau (1783)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S BBP/07 NCE 148-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11339590-4
VD18 8029393X-001